

28. Sonntag im Jahreskreis A

11. Oktober 2026

Schrifttext: Mt 22,1—14

In unserer Berufseinführung zum pastoralen Dienst ist auch Selbstmanagement ein Thema. Dabei ist uns das sogenannte „Eisenhower-Prinzip“ begegnet. Es stellt bei jeder Aufgabe zwei Fragen: Ist sie wichtig? Und ist sie dringend? Ein Notfall ist wichtig und dringend. Die Vorbereitung einer Predigt für den kommenden Sonntag ist wichtig, aber am Montag noch nicht dringend. Ein klingelndes Telefon wirkt dringend, ist aber nicht immer wichtig. Und manches, womit wir Zeit verbringen, ist weder wichtig noch dringend. Das Problem ist: Das Dringende meldet sich laut. Es klingelt, es mahnt und verlangt eine sofortige Reaktion. Das Wichtige ist meistens leiser. Es kann scheinbar noch warten. Darum wird es leicht immer wieder verschoben, bis es schließlich selbst dringend wird. Das kennen wir auch bei Einladungen: Es gibt Termine, die man gerne wahrnehmen möchte, aber aus guten Gründen absagen muss: wegen einer Erkrankung, der Sorge für einen Angehörigen oder einer Verpflichtung, die sich nicht verschieben lässt. Nicht jede Absage ist eine Ausrede. Manchmal muss man sich zwischen verschiedenen wichtigen Dingen entscheiden.

Davon erzählt Jesus im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Der eine geht auf seinen Acker, der andere in seinen Laden. Beide tun damit an sich nichts Falsches. Denn ein Acker muss bewirtschaftet und ein Geschäft geführt werden. Sie kümmern sich darum, was ihnen notwendig und dringend erscheint. Die Dramatik des Gleichnisses liegt darin, dass sie sich um die Einladung des Königs nicht kümmern (vgl. Mt 22,5). Sie lassen das Dringende wichtiger werden als das Fest. Aber das Fest lässt sich nicht beliebig verschieben. Denn alles ist vorbereitet. Jetzt wird gerufen. Das Wichtige ist nun dringend geworden. Man kann also lauter vernünftige und notwendige Dinge tun und dabei das Entscheidende versäumen. Vielleicht wird Gott viel häufiger vertagt als ausdrücklich abgelehnt. Dann heißt es: „Später, wenn mehr Zeit ist; wenn die Arbeit getan ist; wenn das Leben ruhiger geworden ist.“ Obwohl die Gäste nicht kommen, sagt der König das Fest nicht ab. Er urteilt: *„Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren nicht würdig“* (Mt 22,8). Den Grund, warum sie nicht würdig sind, nennt der Evangelist unmittelbar zuvor: Die einen kümmerten sich nicht um die Einladung, die anderen misshandelten und töteten die Diener. Nicht die Unvollkommenheit hat sie unwürdig gemacht. Sie haben sich der Einladung als unwürdig erwiesen, weil sie den Ruf des Königs nicht gelten ließen. Die einen haben anderes für wichtiger gehalten, die anderen haben seine Boten bekämpft.

Dass „nicht würdig“ nicht bedeutet: „moralisch nicht gut genug“, zeigt der König selbst. Er schickt seine Diener an die Kreuzungen der Straßen: *„Ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein!“* (Mt 22,9). Die Diener holen *„Böse und Gute“* zusammen.

Auffällig ist, dass die Bösen zuerst genannt werden. Die neuen Gäste müssen keine makellose Vergangenheit vorweisen. Sie werden eingeladen, weil der König sie einlädt. Gottes Einladung ist keine Auszeichnung für ein bereits gelungenes Leben. Sie eröffnet die Möglichkeit eines neuen Lebens. Das hält auch uns als Kirche den Spiegel vor. Immer wieder meinen wir zu wissen, wer dazugehört, wer geeignet ist und wer unwürdig ist. Würdig scheint dann nur, wer nicht versagt hat und in unsere Vorstellungen passt. Sobald wir über die endgültige Würdigkeit anderer urteilen, geraten wir in die Versuchung, uns an Gottes Stelle zu setzen. Natürlich muss die Kirche prüfen, wem sie Verantwortung überträgt, und sie muss Schuld ernst nehmen. Aber sie darf einen Menschen nicht auf sein Versagen festlegen und daraus ein endgültiges Urteil über seine Würdigkeit ableiten. Im Gleichnis sollen die Diener nicht sortieren. Sie sollen einladen. Auch als Kirche können wir das Dringende mit dem Wichtigen verwechseln: Strukturen sichern, Aufgaben verteilen und Zuständigkeiten klären sind notwendig. Wichtiger aber bleibt der Auftrag, Menschen Gottes Einladung auszurichten. Wir führen nicht die Gästeliste des Königs. Gott schreibt Menschen nicht ab, weil ihre Geschichte nicht unseren Erwartungen entspricht.

Bis hierher fragt das Gleichnis, ob die Einladung im Leben wichtig genug ist. Jetzt steht ein Mensch dem König selbst gegenüber. Aus der Einladung wird eine persönliche Frage. Der König sieht einen Menschen ohne Hochzeitsgewand und fragt: *„Freund, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen?“* (Mt 22,12a). Und dann heißt es: *„Der aber blieb stumm“* (Mt 22,12b). Der Mann ist gekommen. Er hat die Einladung angenommen. Doch es stimmt etwas nicht. Erschreckend finde ich sein Schweigen. Man möchte ihm zurufen: „Antworte doch! Sage: Die Einladung kam überraschend. Ich war nicht vorbereitet, aber ich wollte sie nicht ablehnen. Ich bin gekommen, weil du mich gerufen hast.“ Das würde nicht alles erklären, aber es wäre eine Antwort. Doch er bleibt stumm. Das Gewand bedeutet nicht Fehlerlosigkeit, sonst könnte niemand im Festsaal bleiben. Es bedeutet, dass die Einladung Gottes nicht folgenlos bleibt. Die zuerst Geladenen geben dem Ruf des Königs keine Antwort. Der Gast im Festsaal gibt auf seine Frage keine Antwort. Die einen kommen nicht, der andere ist gekommen und bleibt stumm.

„Die Gäste waren nicht würdig.“ Das heißt nicht: Sie waren nicht gut genug. Sie erwiesen sich als unwürdig, weil sie die Einladung gleichgültig oder feindselig zurückwiesen. Das Eisenhower-Prinzip fragt: Was ist wichtig, und was ist dringend? Das Gleichnis fragt viel tiefer: Welches Gewicht hat Gottes Einladung in meinem Leben? Sie ist nicht bloß ein weiterer dringender Termin. Sie ist das Wichtige, das meinem Leben Richtung geben will. Das Fest ist vorbereitet. Die Einladung ist ausgesprochen. Sie sucht nur unsere Antwort.